

die Ignatius an Christus abgelesen, aber auch durch konkrete Erfahrungen entdeckt hat. Der Gehorsam Jesu gegenüber seinem Vater wird von ihm konkret und in ganz persönlicher Weise nachgelebt. Bestätigt wird dies Ignatius in einer großen Vision in La Storta (1537), wo er sich dem in seiner Kirche kreuztragenden Jesus endgültig zugesellt weiß.

Wenn man sagt, die Heiligen seien das in der jeweiligen Zeit konkret gelebte Evangelium, dann kann man das von Ignatius sicher auch sagen. Aber vielleicht noch etwas mehr: Die Weise des Ignatius, das Evangelium zu leben, enthält wesentliche Züge, die auch heute noch und für eine lange Zukunft wegweisend sein können.

Mystik des Konkreten

Die Anwendung der Sinne in den Exerzitien des heiligen Ignatius

Josef Sudbrack, München

Viele Versuche gibt es, die Spiritualität des ignatianischen Entwurfs, dem die katholische Kirche eine neue Blüte und die Christenheit einen bis heute dauernden Elan verdankt, mit einer knappen Formel zu umschreiben: „Gott, der je größere“; „Contemplativus in Actione“; „Unter dem Banner Jesu stehen“; „Gott in allen Dingen suchen und finden“, und andere. Hier soll kein weiterer Versuch vorgestellt, sondern ein Weg gezeigt werden, auf dem Ignatius „methodisch“ den Exerzitanden ins Herz seines Anliegens führen möchte: hellhörig zu werden für den Ruf, den Gott durch den Geist Jesu Christi an mich richtet, und sich bereit erklären, diesem Ruf vorbehaltlos zu folgen.

Das „Gott in allen Dingen suchen und finden“ wird oft als typisch jesuitisch hingestellt. Jesuitisch – ja! Aber unterschiedend typisch? Bei Mechthild von Magdeburg, bei Johannes Tauler, auch bei Martin Luther, überall finden wir diese Spiritualität schon vor Ignatius und oftmals sogar im gleichen Wortlaut formuliert. Die „Reden der Unterweisung“, die der junge Meister Eckhart seinen Mitbrüdern in Erfurt hielt, sind in manchen Kapiteln eine einzige Paraphrase dieses „Gott in allen Dingen suchen und finden“. Doch die Exerzitien des Ignatius und da-

von geformt das jesuitische Leben (wie es sein sollte) setzen einen neuen Akzent gegenüber der metaphysischen Sicht Meister Eckharts. Schon vor Ignatius gab es auch „Exercitia spiritualia“, geistliche Übungen, gab es methodische Meditations- und Gebetsanleitungen für eine längere geschlossene Zeit – und dies wurde geübt, wie bei Ignatius, mit dem Ziel der „Bekehrung“, der intensiveren Hinwendung zu Gott. Zwei innerlich zusammenhängende Züge aber zeichnen den ignatianischen Entwurf aus vor allem Vorangehenden und gegenüber dem meisten, was später den ignatianischen Exerzitien nachgebildet wurde.

Es ist einmal das, was Karl Rahner die „existentielle Logik“ der Entscheidungsfindung vor Gott genannt hat. Hierbei geht es um „die Konkretheit und Unableitbarkeit des menschlichen freien Handelns“, die nicht aufgelöst werden kann „in das Allgemeine“; anders wäre „das geistig Konkrete zu einem bloßen Fall des Allgemeinen degradier(t)“. Nach Karl Rahner möchte Ignatius den Exerzitanden in „Zeiten der Wahl“ hineinführen, „in denen der Mensch von Gottes Bewegung selbst den Willen Gottes erfährt“. Dafür gibt es auch in den vielen Traktaten zur „Unterscheidung der Geister“, die im Jahrhundert vor Ignatius geschrieben wurden, keine Parallele.¹

Ebenso und vielleicht noch überraschender ist ein zweiter Zug der Exerzitien, für den es kein Vorbild gibt: Ignatius legt zur „contemplacion“ ausschließlich das konkrete Leben Jesu vor. In der ersten Woche (über Sünde usw., also eine Art vorbereitender Selbstbesinnung) geht es noch um „consideracion“, Erwägung. Mit der „contemplacion“ aber richtet sich das Auge des Meditierenden ausschließlich auf Jesus. Die sogenannten Eckbetrachtungen der Exerzitien, Ruf des Königs, die zwei Banner, die drei Menschenklassen usw. sind weniger als Stoff zur „contemplacion“, denn als Richtungsweiser des „Kontemplierens“ gedacht, also wie man betrachten, meditieren soll, nämlich auf das existentielle Hören des Rufes hin.

Der eigentliche Stoff der Exerzitien aber ist das Leben Jesu, so wie es Ignatius in der Heiligen Schrift fand: von der Verkündigung an Maria bis zur Himmelfahrt Jesu. Pfingsten wird von Ignatius nicht in den Stoff der Exerzitien hineingenommen; denn wir selbst, die meditieren, sind die Pfingstgemeinde, die auf Jesus schaut und sich von seinem Geist inspirieren lässt.

¹ K. Rahner, *Visionen und Prophezeiungen*. Freiburg 1989, 29; ich möchte schon anders als J. Weismayer, *Einblicke in einen fernen Spiegel*. Spätmittelalterliche Traktate über die Unterscheidung der Geister. In: *Gottes Nähe*. Religiöse Erfahrung in Mystik und Offenbarung. Hrsg. P. Imhof, Würzburg 1990, 110–126, dabeibleiben.

Diese Konzentration auf Jesus ist in der Geschichte der christlichen geistlichen Übungen ohne Vergleich. Martin Luthers Bezug zu Jesus übertrifft natürlich durch die Wortgewalt und die Gelehrsamkeit des Reformators die ignatianische Beziehung zu Jesus, die viel schlichter und spröder zu sein scheint. Aber ich möchte zu bedenken geben, ob Luther in der gleichen unvoreingenommenen Selbstverständlichkeit Jesus in die Mitte seiner Theologie gestellt hat wie Ignatius oder ob er nicht durch das reformatorische Grundprinzip (Rechtfertigung allein durch den Glauben) den ungetrübten Blick auf Jesus ein wenig verstellte. Die überlieferten Traktate und „Meditationen“ über das Leben Jesu, aus denen Ignatius mit der Vita Jesu Christi des Ludolf von Sachsen einen in der Hand hatte, haben nicht die methodische Strenge der Ausrichtung auf die Nachfolge Jesu, sind eben keine „Exerzitien“ und schwelgen zumeist im lieblichen Legendenwerk um Jesus, wovon Ignatius so gut wie keine Notiz nimmt.

Die Jesus-Meditation bei Ignatius gipfelt nun in der Anwendung der Sinne². Nach Untersuchungen von A. Brou (1925), H. Marechal, H. Rahner, F. Marxer hat es sich durchgesetzt, darin keine Übung zu sehen, die der Ermüdung des Abends entspricht, aber auch keine „mystische“ Angelegenheit, die gleichsam vom Boden der Realität abhebt; in der Anwendung der Sinne zieht der Exerzitand sie Summe des Tages, sammelt ein und verdichtet, was tagsüber sich in der Meditation ereignet hat.

Am ersten Tag der Jesus-Meditationen gibt Ignatius eine programmatische Anweisung für alle weiteren Tage³:

Die fünf Sinne auf die erste und zweite Betrachtung anwenden ...
Der erste Punkt ist: Mit der Sicht der Vorstellungskraft die Personen sehen, indem man über ihre Umstände im einzelnen sinnt und betrachtet und irgendeinen Nutzen aus der Sache zieht.

Der zweite: Mit dem Gehör hören, was sie sprechen oder sprechen könnten ...

Der dritte: Mit dem Geruch und mit dem Geschmack riechen und schmecken: die unendliche Sanftheit und Süße der Gottheit, der Seele und ihrer Tugenden und von allem gemäß der Person, die man betrachtet ...

Der vierte: Mit dem Tastsinn berühren, etwa die Orte umfangen und küssen, auf die diese Personen treten und sich niederlassen ...

² Dazu J. Sudbrack, *Die „Anwendung der Sinne“ als Angelpunkt der Exerzitien*. In: *Ignatianisch. Eigenart und Methode der Gesellschaft Jesu*. Hrsg. M. Sievenich, G. Switek, Freiburg 1990. 96–119.

³ Ignatius von Loyola, *Exerzitienbuch*, Nr. 121–125.

Die Forschung rätselt herum, wie Ignatius zu dieser Anwendung der (geistlichen) Sinne gekommen ist. Hat er wirklich Anregungen von Bonaventura, insbesondere aus dessen „Pilgerweg der Seele zu Gott“, aufgegriffen und verarbeitet? Oder sind diese Anweisungen allein aus seiner persönlichen Erfahrung heraus entstanden? Man wird hierauf wohl nie eine eindeutige So-oder-So-Antwort geben können.

Sicher ist, daß die Spiritualität des Heiligen von Anfang an ganz und gar von dem gleichen Sinn für das Konkrete geprägt ist, mit dem Ignatius den Exerzitanten nach vielleicht abstrakt-philosophischen oder moralisch-auffordernden Meditationen hinlenkt zur Synthese im Konkret-Lebendigen: „Rieche, schmecke, höre, betaste, umfasse ...“ Seine Freude an Ritterromanen, die dann überboten wird durch die sehr konkreten Heiligengeschichten der *Legenda Aurea*; seine Liebe zu dem Land, in dem Jesus lebte und wo er sogar für die genaue Erinnerung an die Fußspuren Jesu sein Leben aufs Spiel setzte. Das langsame Heranwachsen der Ordensidee bis zum Dienst an der – modern gesprochen – „real existierenden“ Kirche (statt Flucht in irgendwelche Idealbilder), zeigen diesen Sinn fürs Konkrete. Man muß auch die berühmt-berüchtigte dreizehnte Regel zum „wahren Gespür, das wir in der streitenden Kirche haben müssen“, von dieser Mystik des Konkreten her verstehen. Daß in Gott die Gegensätze zusammenfallen, Schwarz gleich Weiß ist, lehren viele großen Theologen, ein Meister Eckhart oder ein Nikolaus von Kues. Daß aber dieser „Zusammenfall der Gegensätze“ (*coincidentia oppositorum*) in der leibhaften Gestalt der Kirche konkret wird und seinen Platz hat (und nicht nur in den Höhen abstrakter Spekulation lebt), das macht die Mystik des Ignatius aus.

In seinem „Geistlichen Tagebuch“ schildert Ignatius, wie er diese konkrete Mystik realisierte. Er führte konkrete Entscheidungen nicht – wie es vielleicht Eckhart getan hätte – in das ewige Jetzt Gottes (*nunc stans*) zurück, sondern versuchte gleichsam umgekehrt vom ewigen Licht Gottes her Erleuchtung (Trost) für die konkreten Entscheidungen seines Lebens zu bekommen.

In der mystischen Tradition gibt es tatsächlich diese zwei Ströme, die im deutschen Mittelalter besonders deutlich zu erkennen sind. Es gibt die Wesensmystik, die intellektuelle Mystik, die wir z. B. bei dem Dreigestirn der Deutschen Mystik finden: Eckhart, Tauler, Seuse. Letzterer wirft es den Gegnern seines Meisters Eckhart vor, daß sie nicht verstanden, daß Eckhart alles vom Horizont der Ewigkeit (ein traditioneller, von Eckhart aufgegriffener Begriff) her beurteile. Daneben läuft der andere mystische Strom, den man besonders bei den Frauen findet. Da sind es konkrete Dinge, Erscheinungen, Bilder, Gespräche, Anweisun-

gen usw. aus denen die Erfahrung lebt. Manchmal wird diese Mystik zu naiv und kindlich – aber auch die Wesensmystik hat ihre Gefahr, nämlich daß sie sich übersteigert ins Spekulativ-Pantheistische hinein. Lange Zeit wertete man diese „konkrete Mystik“ der Nonnen ab als minderwertig. Der eben erschienene Faszikel von Erich Seeberg⁴ liegt noch ganz auf dieser Linie und spricht von „primitiver Mystik“ – im Gegensatz zur intellektuellen „Hochmystik“.

Glücklicherweise aber beginnt man immer mehr diese „konkrete Mystik“, die man, wie gesagt, besonders bei den Frauen findet, recht einzuschätzen und neben die fälschlich so genannte Hochmystik zu stellen. Und dabei zeigt sich Erstaunliches! Diese Mystik des Konkreten der Frauen, nicht die Wesensmystik der Männer, gibt Impulse für das aktive Leben und den politischen Einsatz! Hildegard von Bingen, die beiden Katherinen, Birgitte von Schweden usw. Auch Bernhards von Clairvaux nicht immer glücklicher Einsatz lebt aus den sehr konkreten mystischen Erfahrungen. Bertold Brecht tat den berühmten Ausspruch: „Die Wahrheit ist konkret!“ Christlich müßte man ihn weiterführen: „Die Wahrheit ist personal!“, gerade weil sie nur konkret sein kann.

Nun, man darf eine solche Typologie der mystischen Erfahrung nicht zu spekulativ ausdeuten. In vorliegenden Überlegungen sollte sie nur ein Verständnis erwecken: Weshalb Ignatius eine so konkrete Anwendung der Sinne an den Höhepunkt der Exerzitienbetrachtungen setzte, und weshalb man heute darin den Kern ignatianischer Mystik (nach H. U. v. Balthasar sogar den Kern aller wahren Mystik) findet. Ignatius will zum „Konkreten“ hinführen, zum „Konkreten“ Gottes, das ist Jesus Christus. Deshalb läßt er die Meditationen möglichst konkret ausmünden: in die Anwendung der Sinne. Diese „konkrete Meditation“ und die Entscheidungsfindung, die nach Karl Rahner „die Konkretheit und Unableitbarkeit des menschlichen Handelns“ im Auge hat, gehören untrennbar zusammen. Der christliche Akzent wird im Bezug auf Jesus Christus gesetzt. In ihm – so könnte man theologisch ungenau, aber plastisch formulieren – wurde das „Allgemeine“ Gottes menschlich und geschichtlich „konkret“. Genauer gesagt: Die geschichtliche Existenz Jesu Christi zeigt unüberholbar, daß Gott konkret, personal mir, dem Menschen, begegnen will. Bertold Brechts „die Wahrheit ist konkret“ hat eine zentral christliche Aussagekraft.

Die Wirkungsgeschichte des ignatianischen Ordens, vom Theaterspiel bis zu den Barockbauten, vom politischen Einsatz der Beichtväter an

⁴ *Mystik im Christentum und in außerchristlichen Religionen*, Tübingen 1989; selbst der Sufismus zählt für den Autor zur „primitiven Mystik“.

den Fürstenhöfen bis zur heutigen Theologie der Befreiung, hat seine Erfahrungsmitte in dieser Konkretheit, wohinein die ignatianische Mystik führt. Bei der Entscheidung für Gott in Jesus Christus werden die allgemeinen Einsichten und Prinzipien nicht negiert, aber gleichsam konzentriert zum „Hier-und-Jetzt“-Anruf Gottes, der nicht mehr in solche Prinzipien aufgelöst werden kann. Der christliche Weg, der in diese Entscheidung hineinführt, wird gebahnt durch den ständigen Blick auf den konkreten Jesus Christus, den uns die Heilige Schrift vor Augen stellt. Auch dabei muß sich der Exerzitant hüten, diesen Jesus Christus nun in Wesensaussagen aufzulösen, selbst nicht in die der dogmatischen Wahrheiten. Nein, er soll ganz konkret der so vielfältig vorgestellten Gestalt Jesu begegnen, wie sie in den Evangelien gezeichnet wird – dies geht sogar bis zur Anwendung der Sinne: „Sehe, höre, rieche, schmecke, taste ...“

Man wird heute diesen gewiß genialen, aber mehr noch, diesen aus mystischer Erfahrung geborenen Ansatz zur geistlichen Übung vielfach weiter entfalten und auch in der ignatianischen Plastizität korrigieren müssen. Man wird den neuen, von der Exegese erschlossenen Zugang zur Gestalt Jesu berücksichtigen müssen und kann auf die Dauer nicht mit der schlichten „Leben-Jesu-Vorstellung“ der damaligen Exegese weiterarbeiten; man braucht also exegetisch legitimierte Zugänge zur historischen Gestalt Jesu. Und man wird auch das mit „Anwendung der Sinne“ umschriebene Meditationskonzept von heutigen anthropologischen Ansätzen her erweitern und vertiefen; zum Beispiel ein kreatives, aktives Umgehen mit dem Meditationsstoff geschieht sicherlich im Geist der ignatianischen Anwendung der Sinne.

Doch der große, aus der mystischen Erfahrung des Ignatius geborene Entwurf, daß es um die Begegnung mit dem konkreten Jesus der biblischen Überlieferung gehen muß, woran die Entscheidungsfindung in einer konkreten Situation ihren christlichen Ursprung findet, bleibt die inhaltliche Mitte der Exerzitien, die ihnen damals wie heute und morgen ihre Kraft schenkt.